Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 195 (1916)

Artikel: "Heidnisch Werk"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374551

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

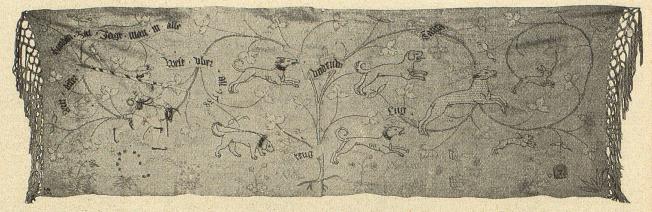
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



"Seidnisch Werk."

Man zählte 1665. In ihrem Stübchen im gebräunten Häuschen am Trogener Dorfplatz satz Elisabeth Haberlin. Nur mühselige Saumpfade schlängelten sich von St. Gallen nach den Anhöhen über der Goldach. Die Paläste am Landsgemeindeplatz schlummerten noch in ungestörten Träumen in den Steinbrüchen der nähern Umgebung. Die "Arone" blickte nicht schen zu ihren stolzen Nachbarn empor; sie fühlte sich als Königin im Kreise ihrer Freundinnen, deren Dächer schwere Steine gegen der Wetter Unbild sicherten. Die hochaufragende Linde und ein plätschernder Brunnen ergänzten die Dorfidylle des 17. Jahrhunderts.

1. Ein Jungferntraum.

Ein "heidnisch Werk" lag auf den Anien der Greisin. Mit diesem Ausdrucke bezeichnete man die Arbeiten der Weberei und Stickerei, die an Vorbilder des Drients erinnerten. Die kunstreichen Verschlingungen der Gewebe und ihrer Verzierung wichen einsachern, klarern Mustern, aber die Bezeichnung blieb diesen echt schweizerischen Produkten der Nadel.

Wehmutsvoll blickte Jungfer Haberlin auf ihre Stickerei, in der sich ein hübsches Stück ihres Lebens reslektierte. An das Siechenhaus in Trogen wollte sie eine Decke stiften (Bild 1). Ein herumreisender Maler hatte ihre hohe Idee vom "hailig, göttlich almuesen" auf die Leinwand gezeichnet. Das verachtete Haus der Armut sollte als Kirche dargestellt werden, mit Glockentürmchen und Kreuz mit Windsahne. Vor demselben erscheint sie mit ihren vier Freundinnen. Bauschige Aermel, Halskrausen und fliegende Zöpse beweisen, daß die Töchter noch hoffnungsvoll in die Jusunft blicken. Ihr Mitleid gegen die bedrängten Vettler sindet reichen Lohn. Denn aus der Deffnung neben dem Eingange blickt der Herr, sein Haupt umstrahlt ein Lichtkranz, die Rechte ist erhoben, um den Segensspruch anzudeuten: "Wer sein Brot dem Hann, der ein gutes Weib hat, denn die Zahl seiner Iahre verdoppelt sich." Run begreifen wir

die voll Berlangen ausgestreckten Hände der Töchter. Die mit der "Malatei" behafteten Bewohner des Hauses sind in den fünf Armen neben dem Kirch-lein mit ihren aufgelösten Haaren leise angedeutet und zart betont.

und zart betont.

Thren Geburtsschein hat Elisabeth hoffnungsfreudig damals, heute denkt sie anders, in ihrer Decke niedergelegt. "Elisabet Haberlin hat im 17. Jahr angefangen", die übrigen Worte vermögen ihre geschwächten Augen nicht mehr zu lesen. 1612 steht noch geschrieben, ganz deutlich ist diese Zahl über dem Kirchendache. Sinnend sinkt die Alte in ihren Lehnstuhl, 1595 bringt sie mühsam hervor, 1612 liest sie. Dann verhüllt sie das Auge: 1665 heute.

das Auge: 1665 heute.

Enkelkinder grüßen ihre Altersgenossinnen. Sie ist einsam geblieben. Mit Humor hat sie ihr Schicksal ertragen, dessen Wandlungen im breiten Rande rings um das Bild verewigt. Links bewachen Löwe und Greif zwei sorglose Böglein. Gegenüber erkennt man ein tief sich neigendes Aefschen. "Mein Geld nur wollten sie," hört man murmeln. Oben flüchtet sich der Hirch, rennt ein Steinbock, springt der Hund. Nur das Eichhörnchen schnuppert an der Frucht, vom Böglein beobachtet. Endlich am untern Rande rennt und flieht alles: das Einhorn, der Ochs, der Hase und ein Hirsch mit den beiden Bögeln, ein trefslich Bild der Flüchtigkeit des irbischen Lebens.

2. Die Hundejagd.

Elisabeths heitere Stimmung wich allmälig jenen Regungen des Herzens, die unvermerkt düstere Gläser vor das Auge schieben. Die Hinfälligkeit alles Irdischen erstickte den Gedanken keineswegs, daß an den Pfaden ihres Lebens manch Blümlein frühlingsfrisch aus dem Rasen sich erhob, um rasch wieder sein Köpfchen zu senken. Nicht ohne Aerger blickte sie nach einem Zwelen, den sie sonst nur in jenen Stunden ihrer Truhe entnahm, wenn garstige Regenschauer an den Putenscheiden der Fenster ihr widriges Spiel trieben. Eine Arbeit ihrer Muhme bewahrte sie mit einer gewissen Ehrsucht auf (Bild am Ansange dieser Zeilen).

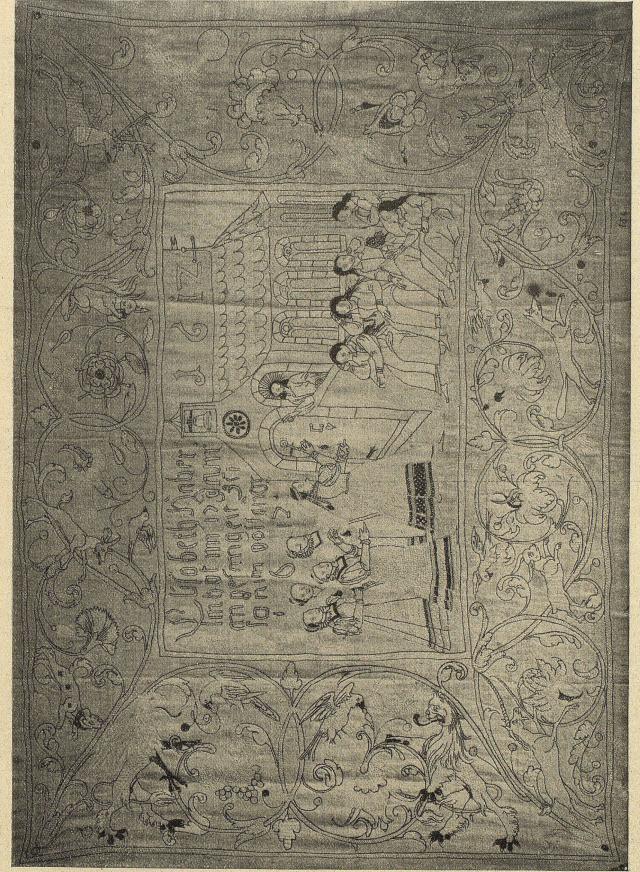


Bild 1. Gestickte Leinendecke des Landesmuseums in Zürich, aus dem Kanton Appenzell.

Kühn schreitet ein Jäger über rasigen, blumenbesäten Grund durch kümmerlich Geäste, um fröhlich zu pirschen. Auf seiner Achsel ruht die mächtige Lanze mit ihrem schwarzweißen Schafte. Den Strick in der Rechten, ist er mit dem Schwerte und dem Jagdhorn bewehrt. Eine sinnige Inschrift trägt das elegant geschwungene Band:

Mit diser hunden gal Jagt man in alle Welt überall. 1538.

Es ist eine merkwürdige Hürde, die dem Waidmann vorauseilt. Namen sichern zum Glücke deren Bedeutung. Den Kopf scheu zum Boden gesenkt trottet der "trug" einher, in sliegender Halt bewegen sich "undrüw" und "Lug", die geschmeidigen Windspiele, sodaß auch der plumpere "Falsch" nicht zurückbleiben will. Es ist begreislich, daß das gehetzte Wild, ein Hirch und zwei Häschen, sich diesen Verfolgern zu entziehen suchen.

Berfolgern zu entziehen suchen. Frühere Pläne erwachen wieder. Unter dem slüchtigen "Lug" wollte sie einst die Mahnung ein-

sticken: lug, hüt dich wol vor allem spiel, der bösen buben sind gar viel.

Auch dem Jäger sollte eine Beischrift gegeben werden:

hielt ich die hunde nicht bi minem Jagen, so möchte ich und min herze in langem widerlause verzagen.

Jest war sie froh, von dieser Bereicherung ihres Zwelen abgesehen zu haben. Die Entschuldigung der Schwäche des Waidmannes ging selbst in eine Berurteilung des ganzen Werkes über. Wie ganz anders rauschen die frommen Lieder im Jagdzuge, in dem der Erzengel die drei Hunde an der Leine führt, um das Einhorn in der Jungfrau Garten zu leiten. Die Welt blickt so häusig in heilige Auen, pflückt dort ihre Blüten, um diese in ihrem Sinne launig zusammenzustellen.

3. Ein Meisterwerf in Zeichnung und Ausführung.

Jungfer Haberlin ist heute ernst beschäftigt. Sie erwartet den Besuch von Freundinnen. Trozdem sie still und zurückgezogen lebt, erfreut sie sich einer gewissen Beliebtheit im Areise ihrer Bekannten. "Die heidnisch arbeit genampt, die nit gar brüchlich zur selben zit war", verschaffte ihr Ansehen, denn sie war nicht blos eine bekannte Malerin mit der Nadel, sondern rühmte sich eines Besitzes solcher Arbeiten, die in den Gegenden des blühendsten Leinwandhandels besonders geschätzt waren. Ueber den Tisch wurde eine Decke ausgebreitet. Die Wandslächen hinter den beiden geschnitzten Truhen werden mit solchen bekleidet.

Thre Bekannten erscheinen, drei behagliche Bürgersfrauen, deren gemusterte, schwere Roben daran erinnern, daß die Leinwand des Landes gegen französische Stoffe eingewechselt wird. Wenn auch dei der einen etwas forpulenten Dame die Regungen der Fontange im Kopfpuze sich zeigten, so beachtete man doch jene haushälterische Sparsamkeit, die dem unnügen Prunke nie hold ist. Die etwas zeremoniellen Begrüßungen waren ausge-

tauscht. Unter den Tagesneuigkeiten erregte der Bericht allgemeines Interesse, daß Trogen sich durch eine eigene Leinwandschau von St. Gallen und Appenzell unabhängig machen wolle, daß selbst der Gedanke eines Wochenmarktes für Leinwand in greifbare Nähe rücke.

Bald fonzentrierte sich die Aufmerksamkeit auf die Tischdecke der Haberlin'schen Stube (Bild 2). Ihre Besitzerin wurde redselig und erteilte bereitwiligst die notwendigen Ausschlüsse. "Im Bilde in der Mitte sehen Sie Ionas, der aus dem Rachen des Fisches ausgeworsen wird. Rechts sitzt der Prophet unter dem Baume mit den spärlichen Blättern. Man fühlt es, wie der Arme unter der Hige des Glutwindes leidet. Er hat sein aufgeschlagenes Buch weggelegt, seine Füße entblöst, müde schließen sich die matten Augen und betend salten sich die Hände: Es ist mir besser, ich sterbe, als daß ich lebe. Im Hintergrunde daut sich mit Mauern und Türmen die Stadt Ninive aus."

Etwas schnippisch ertönt die Bemerkung: "man ist eigentlich mit der Erklärung des großen Tuches bald zu Ende." Elisabeth ging scheindar ruhig über diese Kränkung hinweg und erklärte einfach: "Der Hauptreiz der herrlichen Arbeit liegt eigentlich in den hübschen Zweigen, die aus den Ecken sich zart entwickeln, mit ihren blatt- und blumenbesetzten Stengeln die ganze Fläche trefslich füllen, ohne ausdringlich zu erscheinen. Fassen Sie nur die Blüten und Anospen ins Auge. Es sind deren nicht weniger als fünfzehn, jede von der andern verschieden." Ein dreisaches "Ah, es ist wirklich wahr," bildete die Antwort auf diesen Himzels. "Zählen Sie endlich die verschiedenen Füllstiche in den Blättern und Blumen, in der Landschaft und den Figuren," wurde weiter erklärt. "Einem Webmuster gleich wirkt dieser Reichtum mit weißem Faden auf ungebleichtem Grunde schlicht und bescheiden gestickt. Blücklicherweise schlicht vor dem Verschwimmen im Grundstoff."

"Glückliche Besigerin dieser Kostbarkeiten," begleiteten einige Knixe die dreistimmigen Komplimente. "Unsere Leinwand wird durch diese Bereicherung erhoben, geweiht und geadelt." "Wenn die Damen reichere Figuren bevorzugen, so kann ich Ihnen dienen." Mit diesen Worten wies die Sprechende auf einen Wandbehang hin.

4. Ein Blick ins alte Testament.

"Die Mitte nimmt hier die Darstellung des Opfers Abrahams ein (Bild 3). Vater und Sohn schreiten ruhig einher. Ersterer die hohe Zipfelsmütze auf dem bärtigen Haupte, das Schwert an seiner Seite. Das Kind trägt das Holz auf seiner Achsel, ein Kesselchen in der Rechten. Die Inschrift trägt die naive kindliche Frage:

Bater min wo mag das opfer sin.

Die väterliche Antwort lesen wir auf dem obern Sprüchband:

Lieber sun gang sterben Gott wirt das wol geben. 1561.

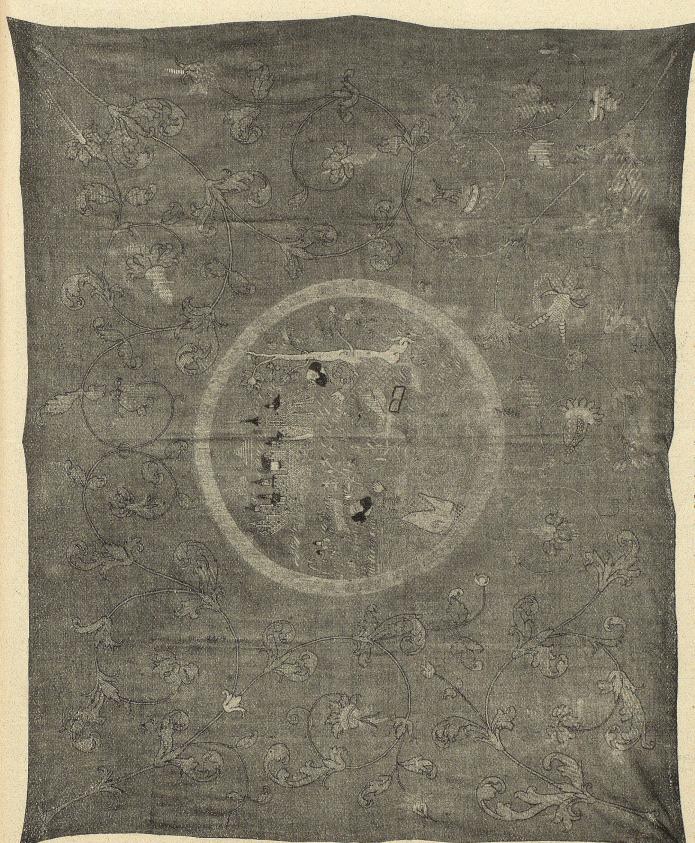


Bild 2. Schweizerbede mit ber Jonas-Legende.



Die großen Quadern des Altars liegen bereit, unten weidet bereits der den Jsat ersehende Widder, und über der ganzen ergreifenden Darstellung der Opferbereitwilligkeit schwebt mit ausgebreiteten Schwingen der Engel der Vergeltung.

Rechts oben erblicken wir Berhsabe im Bade, auf dem Balkone steht David. Die Darstellung wird uns inschriftlich erklärt:

Het bersbe iren lib bedeckt, So wer David bliben unbefleckt.

Gegenüber tront, ein etwas gemütlicher Hauspapa, "Salomon der allerwysist". DieKinder der klagenden Mätter fehlen, aber aus der Ruhe der vordern Frau und ihrer fläffenden Nachbarin mit der vernachläßigten Haarfrisur und den fliegenden Bändern läßt sich leicht Unschuld und Schuld beurteilen.

Unten treffen wir "Absolon der allerschwuest." Gefolgt von seinen Knappen ist seine Stellung wenig beneidenswert, denn seine Haare verschlingen sich im Baume, während das Pferd des rebellischen Sohnes davoneilt. Den Abschluß der Darstellungen bildet "Samson der allerstertist," der am geöffneten Löwenrachen Proben seiner herkulischen Kraft ablegt.

Alar und einfach wie die Darstellungen sind die Ranken, welche den Areisen entwachsen. Stilisierte Blätter und Blüten, Eicheln, Lorbeer, Disteln und Weintrauben, welche der Natur ihrer Stengel treu bleiben, ohne sich miteinander zu vermengen. Eine Ausnahme bilden einzig die mächtigen Blumen, für welche sich in diesen Decken stets eine besondere Vorliebe zeigt."



Bild 5. Verkündigung an die Hirten. Schweizer Wollstickerei.

Die Damen werden müde. Auge und Geist sind bald etwas angestrengt. "Einfach, schlicht und klar sollten diese Arbeiten sein, damit nicht so lange Erklärungen erforderlich sind," so regt sich der Geist weiblicher Kritik. "Auch diesem Wunsche kann entsprochen werden," erwiderte Jungfer Haberlin mit dem Hinweise auf die Decke an der Wand gegenüber.

5. Die Darstellung der Kreuzigung.

"In einem fräftigen Kranze erblicken wir die Kreuzigung (Bild 4). Am Fuße des Kreuzes kniet Magdalena. Maria links und Johannes sind ferner Zeugen des Vorganges. Engel fangen in Kelchen das Blut aus den Wundmalen der Hände auf, während dieses aus der Seitenwunde in das Gefäß auf der

Erbe niedersließt. Sonne und Mond sind-über dem Kreuze sichtbar, Sterne beleben den Hintergrund. Doch war die Künstlerin durch diese Darstellung allein noch nicht befriedigt. In den vier Ecken sind die Sinnbilder der vier Evangelisten und deren Namen angebracht. Kühn strebt der Adler "Ioshanis" empor. "S. Mateus" entsendet den Engel. Der gehörnte, bestügelte Ochse deutet "S. Lukas" an mährend der Köme an, während der Löwe, "S. Marcus", fühn einher= schreitet.

Bierfüßler: Hunde, Hirsch und Hase bewegen sich am untern Rande. Oben hat ein Häschen auf einer Ranke Platz genommen. In den luftigen Höhen regen sich Bögel, über dem Kreuz schwebt die Taube. Klarer und einfacher könnte man nicht schildern. Die aus der Mitte sich entwickelnden und von oben



herabfallenden Ranken scheinen sich nur zur Um-rahmung der Evangelisten-Sinnbilder zu gestalten, um gleichzeitig an den Seiten der Kreuzigung ge-

fällig die Fläche zu füllen."

"Warum sehlt hier die Iahrzahl, sonst begegnete uns diese doch allenthalben?" ertönt die Frage. Schüchtern entgegnete Elisabeth: "Die Zeichnerin und Stickerin dieses Stückes weilt noch unter den Lebenden, erlaudte sich, die Damen auf die vielfach sich verbergenden Schönheiten dieser Arbeiten aufmerksam zu machen." "Bravo, ausgezeichnet," klang der freudige Ausruf auf diese unerwartete

"Muß es nicht etwas langweilig werden, Jungfer Haberlin, stets mit dem farblosen Leinenfaden zu arbeiten, der einzig etwa in braun und blau gefärbt, für die Umrahmungen verwendet wird. Schöner als dieses Einerlei wäre doch die Farbenfrische der Natur auf unser Leinen übertragen?"

Die Gefragte schien diesen Einwurf überhört zu haben, denn auf dem Tische erschienen dampfende Schalen voll Milch, da die heutigen Kaffeegesell= schaften dem armen 17. Jahrhundert in unserer Gegend noch nicht bekannt waren. Elisabeth bereitete ihren Gästen eine neue Ueberraschung, das mit während des Genusses dem Auge auch einige Weide geboten werde.

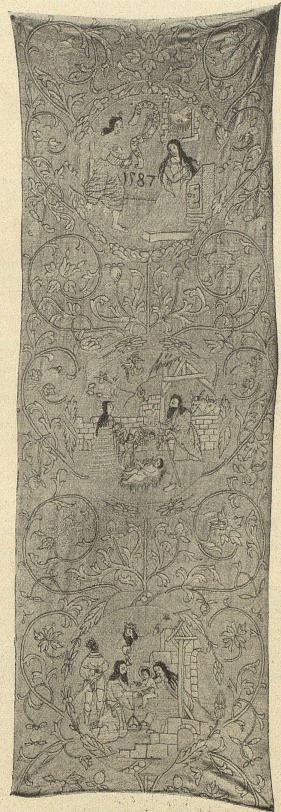
6. Die Schweizer Wollstickerei.

Ein Teppich wurde ausgebreitet, der in allen Farben, grün, blau und rot spielte. "Wie schön sind die lebhaften Ranken, die hier aufsprossen, mit Blüten und Blättern, mit saftigen Erdbeeren besladen, dazwischen sind Figürchen mit echten Haaren und Tierlein! Wollen Sie uns nicht auch nähere Erksänungen darüber gehan nerehrte Freundin" Erklärungen darüber geben, verehrte Freundin," wurde Elisabeth wieder bestürmt.

"Es handelt sich hier um die Verkündigung der Geburt Christi an die Hirten" (Bild 5), wurde er= widert. "Sie sehen oben in der geöffneten Wolken-höhe den Engel mit dem Spruchbande: "Hüt ist üch geboren der Heiland Christus der Herr, Luc. 2." Andetende Englein und Engelsköpschen tauchen aus den Wolken auf, um den Weihnachtsjubel des

Himmels anzuzeigen.

Aber auch auf der Erde regt sich dieser. Bier Hirten bereichern den untern Teil des gestickten Bildes. Links stütt sich ein Alter auf seinen Stock, erwartungsvoll streckt er seine Linke aus. Tiefer ist ein Hirte niedergekniet, seine Hände sind gefaltet, voll Erwartung blickt er empor. Eine Ziege und eine große Kuh füllen die Fläche vor dem Dritten, der auf einem Steine mit der Jahrzahl 1651 schlaftrunken sitzt. Mit dem Stade über der Achsel, scheint er noch nichts zu ahnen vom großen Geheimnisse, das sich eben offenbart. In der rechten Ede ist sein Nachbar ins Anie gesunken und schaut aufwärts. Höher schleicht einer aus dem Zelte, verwundert nach seiner Umgebung Ausschau haltend. Von den beiden kleinern Figuren lehnt die eine stehend auf ihrem Stab, die andere ist nieder= gesunken.



Berfündigung, Geburt und Anbetung der Könige.

Steifbeinige, fast hölzerne Schafe, unter benen selbst ein Böcklein nicht fehlt, grasen auf der Weide, bliden fragend nach den Hirten oder lagern sich

in gemächlicher Ruhe.

Das ist eine farbige Stickerei in Wolle, denn der Leinenfaden läßt sich nicht so mannigfaltig färben. Reich sieht sie aus, aber ist ihr eine lange Erhaltung gesichert? Denken Sie an die gefräßigen Motten und ihre Freude an diesen Werken!" "Schade wärs um die mühevolle Arbeit. Etwas dicht ineinandergemengt sind die Figuren und Verzierungen, die Leinendecken haben doch ihre Vorzüge," klangs entschuldigend. Die Damengesellschaft trennte sich unter mannigfachen Beteuerungen des Dankes, der Versicherung höchst genußreicher Stunden, die dieser Nachmittag geboten habe.

Elisabeth war wieder einsam in ihrem Stübchen. Die Gläser der Sanduhr waren leer geworden. Mit einer gewissen Feierlichkeit umfing sie die Ruhe des Alleinseins. Sie entnahm ein Stück ihrer Truhe, das sie wie ein Heiligtum vor fremden Augen hütete, nur ihren Blicken gönnen wollte.

7. Ein Kunstwerk der Nadel.

Eigentlich konnte sie sich nicht Rechenschaft geben, warum dieser Zwelen (Bild 6) sie immer mit magnetischer Kraft anzog. Die fümmerlichen Ranken, die sich vom steisen Mittelstabe trennen, waren sicher nicht der Grund. Aber in die naive Anmut der Bildchen versenkte sie sich mit immer neuem

Genusse.

Die Verkündigung nimmt die oberste Stelle ein. Eben ist der Engel, in der Rechten ein Szepter tragend, ins Gemach eingetreten. In den Falten seines Gewandes kündet sich noch die Eile seines Niederschwebens aus lichten Höhen an. Auf dem geschlungenen Band finden wir die Worte: Ave Maria, gracia plena (Sei gegrüßt, Maria, gnaden-reiche). Die Jahrzahl 1587 trennt den Engel von der Madonna, dem zarten Figurchen, dessen Hände gefaltet sind. Der Kopf mit den aufgelösten Haaren wendet sich vom Betpulte weg dem himmlischen

Boten zu. In der Deffnung des Gemaches schwebt die Taube.

Die Geburt Christi in der Mitte frohlockt in sinnigem Weihnachtsjubel. Ganz klein finden wir auf der Bergeshöhe den Verkündigungsengel, zwei freudige Hirten und drei Schafe. Vorn liegt auf Stroh das hübsch gezeichnete Jesuskind, das zwei Englein anbeten. Auch die Mutter faltet ihre Hände, während Josef eben eingetreten ist, die beiden Tiere des Stalles neugierig herblicken.

Von herzerfrischender Originalität ist die Ansbetung der Könige. Das Kind in ihrem Schooße, sitzt die Mutter in den Ruinen des Stalles. Der erste der Weisen hat seine Krone niedergelegt und bietet knieend dem Kinde seine Gabe dar. Nicht so leicht zu überzeugen ist der zweiselnde Mohr, der stolz dem Stalle den Rücken kehrt, aber von seinem fürstlichen Kollegen auf den über der Ge= burtsstätte ruhenden Stern aufmerksam gemacht, wohl bald dem Beispiele des ersten Königs folgen wird.

Sinnig ruht das Auge der Jungfrau auf dem liebreizenden Bildchen. Sie erkennt den Grund der etwas vernachlässigten Ranken, in denen kaum eine elegante Linie oder schöne Form das Auge gefangen nimmt, die Aufmerksamkeit von den figurlichen Szenen ablenkt.

Mählig breitet der Abend seine tiesen Schatten in der heimeligen Stube aus. Die Greisin sinkt in ihren Lehnstuhl zurück, die Augen schließen sich, sie träumt. Ihre einsachen Schweizerdecken nehmen menschliche Gestalt an. Gramgebeugten Mühmchen gleich sitzen sie für lange Jahrhunderte auf den dunkeln Truhen. Das runzlige Gesicht verbirgt sich in den magern Händen, schneeweiß glänzen die Haare. Tageshelle verbreitet sich plöglich, der Genius Volkstunft erscheint. Mit seinem goldnen Stabe berührt er die teis Echlummernden. Sie wachen auf, in Jugendfrische strahlt ihr Antlit, sie neigen sich vor ihrer Pflegerin, dankbar erklingt wie Ofterjubel der Name Elisabeth Haberlin. Dr.F.

